



VII hC973--dd #

f



23376342





7 VII

VII 2. C 973 dd

== N a p o l é o n ==

== K ö n i g J é r ô m e ==

Convolut von ~~17~~ zeitgenössischen  
Broschüren und Flugblättern.

1808 - 1813.

-----

12 Schriften über Napoleon und seine Zeit.  
7 (+1 früher gekauft) über Jérôme.

148  
-----  
5425

1138.1522

# Napoleons große Auction,

Montags, den 18. Januar d. J.,

und an den folgenden Tagen,

früh von 9 bis 11 Uhr und Nachmittags  
von 3 bis 5 Uhr in Paris gehalten

von

K. Monach,

Kaiserl. Königl. Auctionator in Paris.

Aus dem Französischen

mit

Bemerkungen.

Paris,

in der Kaiserl. Königl. Staatsdruckerei.

UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
MARBURG/LAHN

1938  
5425

VII hL 973 : 91  
dd

---

*Difficile est, satyram non scribere.*

---

---

Ein Kaiserl. Königl. Decret unter dem 2ten  
d. M., von St. Cloud aus erlassen, enthält  
darüber im Wesentlichen Folgendes:

Im Pallaste zu St. Cloud, den 12. Januar 1814.

**N a p o l e o n** von Gottes Gnaden  
und durch die Constitutionen des  
Reichs Kaiser der Franzosen, König  
von Italien, Protector des Rhein-  
bundes, Vermittler des Schweiz-  
zerbundes &c. &c.

Zur Sicherstellung der geheiligten Grän-  
zen Unseres Reichs gegen die verwegenen Ver-  
suche eines Feindes, welcher die freiwillige  
Aufgebung Unserer siegreichen Stellung als eine  
Folge erlittener Niederlagen ausschreit, so wie



zur endlichen Erkämpfung eines dauerhaften Friedens, welcher nicht aufhört, das Ziel aller Unserer Wünsche und Bestrebungen zu seyn, haben Wir auf den Bericht Unseres Finanzministers in Betracht der Dringlichkeit der Umstände und nach Anhörung Unseres Staatsraths, decretirt und decretiren, was folgt:

Art. 1. Es soll außer der angeordneten, freiwilligen Beisteuer unverzüglich der Anfang mit einer öffentlichen Versteigerung aller solcher Gegenstände gemacht werden, die Wir unter den gegenwärtigen Umständen für entbehrlich halten. Wir wollen dadurch einen redenden Beweis und ein aufmunterndes Beispiel geben, daß uns kein Opfer zu theuer ist, wenn es darauf ankommt, die Integrität Unseres Reichs und die Wohlfahrt Unserer Unterthanen gegen etwanige Angriffe sicher zu stellen. Denn nur der väterliche Wunsch, Unsern getreuen Unterthanen die nothwendig gewordenen Kriegslasten zu erleichtern, hat Uns zu dem Entschlusse bewegen können,

den ferneren Besiß von Gegenständen aufzugeben, welche großen Theils zu den kostbaren Früchten glorreicher Triumphe gehören. Wir hoffen, daß Unsere treuen Unterthanen sich durch dieses großmüthige Beispiel von Entsaugung werden antreiben lassen, nach Kräften ein Gleiches zu thun, und dem Feinde in solchem keine Aufopferung scheuenden Patriotismus eine Barriere entgegenzusetzen, an welcher jeder seiner tollkühnen Versuche scheitern muß.

Art. 2. Die Concurrenz zu vermehren und zu erleichtern, haben Wir Unsere gute Stadt Paris, als den Mittelpunkt des Reichs, zu dem Orte bestimmt, wo die Auktion abgehalten werden soll.

Unsere Minister sind mit der Vollziehung des gegenwärtigen Decrets beauftragt.

(Unterzeichnet) Napoleon.

Durch den Kaiser der interimistische  
Staatssecretär

(Unterzeichnet) Herzog von Cadore.

In Gemäßheit dieses Kaiserl. Decrets, haben Se. Excellenz der Herr Minister des Innern befohlen, daß Montags, den 18ten Januar und an den folgenden Tagen eine Menge Sachen und Effecten, gegen baare Bezahlung, in den gangbaren Kaiserl. Franzöf. Münzsorten an den Meistbietenden in den Thuilleries sollen versteigert werden.

Die Auction wird Morgens von 9 bis 12 und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr gehalten werden. Der Katalog, dessen erste Lieferung bereits erschienen ist, besagt über alle zu versteigernden Gegenstände für Kauflustige das Nähere, und enthält die belehrendsten Nachweisungen. — —

---

---

## Auctionskatalog.

---

Wir erlauben uns, diesem Verzeichnisse Bemerkungen für teutsche Leser beizufügen. Ob dieselben gleich schon ihr Inhalt von den Bemerkungen des französischen Catalogs unterscheidet, so haben wir sie doch zu mehrerer Unterscheidung in Klammern eingeschlossen, um jeden möglichen Irrthum des Lesers zu verhüten.

- 1) Friedrichs des Großen Degen und die geraubte Glorie des Brandenburger Thores in Berlin.

Die Regierung läßt beide Gegenstände vernichten, wenn sich kein Käufer findet, oder das Gebot den Erwartungen nicht entspricht.

[Die Regierung scheint zu besorgen, daß die genannten Gegenstände durch eine fortlaufende Reihe unglücklicher Ereignisse wieder in die Hände ihrer rechtmäßigen Besitzer kommen könnten. Wenigstens führt die beigefügte Drohung auf diese

Vermuthung. Uebrigens können die Preußen ihre alte Glorie füglich entbehren. In den Ebenen von Lützen und Leipzig, bei Jüterbock, Groß-Beerren, Culm und an der Raabach haben sie sich eine neue errungen, welche der alten an Glanz nichts nachgiebt, und deren Sinnbild in Eisen gegossen das herrliche Brandenburger Thor als ein schönes Denkmal unserer eisernen Zeit und alles dessen, was in derselben vom Heere und Volke großes geschah, zieren wird. Auch kann ich mir namentlich für die Berliner kein sinnvolleres Andenken an die überstandene vielfache Noth und Gefahr denken, als ein solches Eisenbild. Wahrscheinlich wird daher Preußen Niemanden mit dem Ankaufe beauftragen. Die Erfahrung hat überdieß gelehrt, daß Friedrichs Degen, als Talisman betrachtet, in ungerechten Händen nur zum Verderben des Besitzers wirkt, und seiner ursprünglichen Kraft, für Preußen zu wirken, treu bleibt.]

2) Ein großer Vorrath von Insignien des Ordens der drei goldenen Bliese.

[Die neuliche Aufhebung dieses Ordens ist eine stillschweigende Aufhebung aller Ansprüche auf die fernere Verbindung mit den Ländern, denen dieser Orden seine Stiftung verdankt, also zugleich ein Geständniß von Schwäche und Ohnmacht, nur etwas verblühter Art.]

3) Desgleichen eine Menge Insignien des Ordens de la réunion und der eisernen Krone.

[Abermals ein bildliches Geständniß der Unmöglichkeit, künftighin noch zwei Kronen auf einem Haupte zu tragen, und die Holländer als französische Knechte zu behandeln. Wir wissen es schon, daß Napoleon unvermeidliche Verluste nicht gern gradezu eingesteht, sondern nur andeutet. Die Italiäner und Holländer, wird es bald heißen, verdienen ihrer unbegreiflichen Abtrünnigkeit und Treulosigkeit wegen nicht länger die Ehre, mit einem großen Reiche und Volke durch so innige Bande verbunden zu seyn. Sie haben diese Ehre verwirkt. Der Kaiser bereuet es, sein Vertrauen und seine Wohlthaten (?) an Unwürdige verschwendet zu haben. Er überläßt sie ihrem Schicksale.]

4) Die Kaiserkrone, so wie die Königs-kronen der Könige von Westphalen, Spanien und Neapel.

Großmüthig bringen die erhabenen Herrscher ihren theuersten Schmuck dar, und legen ihn, dem Beispiele ihres erlauchten Bruders folgend, auf dem Altare des gemeinsamen Vaterlandes nieder. Verstand und Herz sagen es ihnen, daß sie mit Frankreich und dessen Oberhaupt ein gemeinsames Interesse haben.

[Wie groß muß die Noth seyn, wenn man die Reichskleinodien veräußert! Daß die gekrönten Häupter sich ihrer Kronen entledigen, kann man sich aus bangen Abhdungen erklären. Die Herzen fühlen nachgerade, daß ihre Kronen wanken. Dem Falle zuvorzukommen, nehmen sie dieselben

lieber selbst ab, wie man den Hut abnimmt, wenn der Sturm ihn fortzuführen droht. Das gemeinsame Interesse, welches an ihren Kaiserlichen Bruder die Könige von Spanien &c. &c. fesselt, besteht darin, daß sie nothwendig mit ihm fallen oder gefallen sind. Der Kaiser hofft gewiß, daß alles in Frankreich wie in den hochherzigen Preußen unter den jetzigen kritischen Umständen eilen soll, die theuersten Kostbarkeiten darzubringen, als da sind: Ringe, Uhren, Ketten, Armbänder et caetera. Friedrich Wilhelm ist solcher Opferwerth, aber kein Napoleon. Sollte er als ein erfindungsreicher Kopf nicht schon darauf gesonnen haben, seinen Krieg zu einem heiligen zu stempeln, um einen dem Preußischen ähnlichen Enthusiasmus in seine muthlosen Soldaten zu bringen, welche in ihrem Unglücke und dem feindlichen Glücke eine Bestätigung finden, daß sie für eine faule Sache fechten?]

5) Eine Menge von silbernen und goldenen Tafelaufsätzen, Geschirren &c. &c.

6) Der kostbare Edelstein, welchen Se. Majestät der Kaiser an Ihrem Degen tragen.

Für alle bisher aufgeführten Kostbarkeiten läßt sich die Regierung auch statt des Geldes mit Congreaveschen Raketen bezahlen, und namentlich opfert der Kaiser den zuletzt genannten Edelstein uns um diesen Preis.

[Aber, Herr Kaiser, sind denn die Congreaveschen Raketen nicht Englische Kunstprodukte? Ge-

gen alle früheren Decrete, welche den Gebrauch Englischer Waaren verbieten, gleichsam als wenn von dem Englischen Freiheitsgeiste, welcher daran haftet, etwas mit nach Frankreich hinüberschlüpfen, und durch den Gebrauch sich den dortigen Seelens mittheilen könnte, wollen Sie selbst durch einen Tauschhandel diese Gesetze aufheben? Wollen Sie nicht wie andere Fürsten, eine Ehre darin setzen, erster Unterthan des Gesetzes zu seyn? — Um einem solchen Raisonnement zu begegnen, wird der Kaiser die Congreaveschen Raketen durch ein eigenes Decret gewiß nächstens mit der China, deren Einfuhr er erlaubt hat, in eine Classe setzen. Aber was haben China und Englische Brandraketen mit einander gemein? In den Augen des Kaisers offenbar den gleichen Grad von Unentbehrlichkeit. Es wird ihm nicht schwer, zu beweisen, daß, so wie die Chinarinde zur Heilung der Fieberkranken unentbehrlich ist, eben so auch die Congreaveschen Raketen, welche der französische Kunstfleiß nun einmal nicht liefern kann, zur Besiegung der Feinde Frankreichs unentbehrlich geworden sind. Wundern dürften wir uns also nicht, wenn ein eigenes Kaiserliches Decret die Einfuhr dieses Englischen Kunstproduktes nächstens freigäbe, und von allem Impost befreite, wie die Chinarinde. Indes wird sich wohl kein Engländer mit einer solchen Lieferung befassen wollen und dürfen. Um keinen Preis wird dem Kaiser das wichtige Geheimniß der Bereitung verrathen werden, und da es dem französischen Scharfsinne wohl nicht gelingen wird, dieser gefährlichen Erfindung so bald auf die Spur zu kommen, so wird der Kaiser gleich dem Fuchse, dem die Weintrauben sauer sind, weil er sie nicht fassen kann, es bis dahin unter seiner Würde halten, von einem so grausamen Mittel Gebrauch zu machen. Unergern wird es ihn aber fortwährend, daß diese



Brandraketen wie höllische Geister unter seine wankelnden Redouten fahren, und durch ihre fürchtbar zerstörende Kraft den Haupttheil seiner neuesten Kriegskunst zu Schanden machen. Man sagt, dieses Englische Feuer, welches das im Alterthum so gefürchtete Griechische Feuer noch übertreffen mag, habe die geheime Zauberkraft indem es unlöslich bis auf die Seele durchbrennt, in derselben den Freiheitszunder zu zünden, und Slavenseelen für das geraubte Gut der Freiheit neu zu entflammen. Wehe Napoleon, wenn die Brandraketen diese für ihn noch fürchtbarere, nicht geahndete Eigenschaften an seinen Franzosen bewähren! Das Congreavesche Feuer könnte dann leicht auch seinen Thron unlöslich niederbrennen, und schon hier auf Erden für ihn das Höllenfeuer werden, in welchem seine Despotenseele brennen und Angstschweiß schwitzen soll.

„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.“

[Daß der Kaiser seinen kostbarsten Stein mit so vielen andern Prätiosen veräußert, darf uns übrigens nicht weiter befremden. Denn seitdem man ihn auf einem Krebse reiten sieht, ist er der Gefahr zu sehr ausgesetzt, von einem nachsetzenden Kosacken eingeholt, und an dem glänzenden Steine, von dem man schon weiß, selbst dann erkannt zu werden, wenn er als Reitknecht sichtbar wird. Seit der großen Bewegung von Moskau hat sich der Kaiser diese Gefahr wohl nicht verhehlen können.]

7) Quintessenzen von dem Marke aller Nationen des Continents.

8) Große Vorräthe von confiscirten Englischen Waaren.

Die merklich erhöhten Staatsbedürfnisse seit der retrograden Bewegung von Leipzig nach dem Rheine veranlassen die Regierung, von der sonstigen Strenge des Gesetzes, welches ihre Verbrennung befiehlt, dies Mal eine Ausnahme zu gestatten.

[Die Dringlichkeit der Umstände wird noch zu so manchen früherhin nicht geahndeten Milderungen der Gesetzesstrenge führen. Unwillkürlich wird man an das: *Inter arma silent leges*, erinnert.]

9) Große Convolute unbrauchbar gewordenen Papierses sollen als Maculatur verkauft werden.

Die aufgehäuften Menge dieses Papiers macht es nöthig, es nur in großen Quantitäten zu verkaufen. —

[Wenn man späterhin einmal vergeblich nach der Rheinischen Bundesakte, nach der Constitutionsakte des Königreichs Westphalen, Neapel, Spanien &c. &c. und nach so manchem anderen wichtigen Documente für die politischen Erscheinungen unserer Zeit sucht, so darf man sich also nicht wundern, wenn sie mit der magna charta, dem großen Freiheitsbriefe der Engländer, gleiches Schicksal haben, und statt in einem Staatsarchive auf einem Schneidertische gefunden werden. Dieser wichtigen Papiere Gültigkeit ist nicht so ephemer und vergänglich, als die Gültigkeit der genannten französischen Papiere, welche seit der Leipziger Schlacht nur noch historische Merkwürdigkeit haben. Denn das große Blatt der

Engländer enthält wichtige Verwilligungen, welche unangetastet fortbestehen, während das Aufhebungsdecret des kaum seiner Wiege entwachsenen, von seiner Geburt an siechen Westphälischen Königreichs die Constitutionsakte desselben um alle politische Wichtigkeit gebracht hat. In keinem Staatsarchive ward das Original der magna charta gefunden. Lange hielt man dasselbe für verloren, als ein glücklicher Zufall es den zerstörenden Händen eines Schneiders entriß, welcher bei einem ähnlichen großen Papierverkaufe von Seiten der Regierung dasselbe mit erstanden hatte, ohne es selbst zu ahnden. Schon war er beschäftigt, Maße davon zu schneiden, als ein Fremder die glückliche Entdeckung machte und anzeigte.

Niemand zweifelt daran, daß Papiere, wie die genannten, jetzt unter die Rubrik der unbrauchbar gewordenen gehören. Der große Krebszug von Moskau nach Paris und der kleinere, obwohl vielleicht noch empfindlichere, von Leipzig nach Paris, haben ihre Wichtigkeit unwiderruflich entschieden. Leicht möglich daher, daß dergleichen historisch immer merkwürdige Schriften aus dieser Auction zu einem Schneider oder in einem Käseladen wandern. Wer Napoleons Charakter kennt, und er ist in der That jetzt nicht schwer mehr zu entziffern, der kann sich denken, wie gern er das Andenken an ephemere Schöpfungen vernichten wird, deren Erhaltung ihm unmöglich geworden ist.]

10) Mehrere tausend Orhoft Thränen, allen Nationen seit einer langen Reihe von Jahren abgepreßt,

[und zwar, wie billig hinzugedacht und hinzugesetzt werden muß, durch unerschwingliche Con-

tributionen, Brand, Mord, Länderverwüstung und Ehrenschändung.]

Von teutschen Thränen ist der Vorrath am stärksten.

[An französischen kann auch kein Mangel seyn.]

Ueber den Verkauf dieser kostbaren Waare kann sich nur derjenige wundern, dem es noch unbekannt ist, daß in den Thränen ein köstliches Salz steckt, welches auch großen medizinischen Werth nach den neuesten damit angestellten Versuchen hat. Von der Reichhaltigkeit dieser Soole giebt der Geschmack Kunde. Die Heilkräfte dieses feinen Salzes sind noch nicht so allgemein bekannt, wie sie es verdienen. Denn sie sollen die Heilkräfte des Glaubersalzes noch übertreffen, das doch bekanntlich dem Menschen auch angehört.

[Nach diesen, von dem Verfasser des Katalogs beigelegten, erläuternden Bemerkungen wundern wir uns weniger darüber, diese Vorräthe von Menschenthänen hier als Auktionsartikel aufgeführt zu finden, als darüber, daß Napoleon sich dadurch selbst als den großen Thränenpreser des Menschengeschlechts ankündigt. Wir wollen es glauben, daß in den Thränen das eigentliche Salz der Erde, das heißt, das feinste Salz steckt, und daß die Vorräthe dieser köstlichen Soole bedeutend sind. Aber wenn zarte Seelen schon um der Ideen von Blut, Negerschweiß und Negerschmerz, welche sich mit dem Genusse

des Indischen Zuckers vergesellschafteten, etwas Herbes in demselben finden, welches sie den Runkelrübenzucker, trotz der geringeren Süßigkeit und Consistenz, vorziehen läßt: wie viel mehr muß dann jeder Mensch von Gefühl sich scheuen, ein Salz zu gebrauchen, dessen Gewinnung für die Menschheit mit so viel Schmerzen verbunden ist, daß man selbiges als ein reines Product menschlicher Leiden betrachten muß! Wie viel Thränen gehören dazu, um nur eine Tonne dieses theuren Erzeugnisses zu gewinnen! Wir wundern uns, daß Napoleon als ein ächter Schlächter nicht auch mit dem Blute der Nationen Handel treibt, wovon die Vorräthe noch bedeutender seyn könnten. Wer weiß, ob die französischen Runkelrübenzuckerfabrikanten sich nicht entschlossen, es ihm statt des gemeinhin gebrauchten Ochsenblutes zur Reinigung des Saftes beim Einkochen abzunehmen, zumal wenn der Dyhoft von diesem Reinigungsmittel etwas wohlfeiler gelassen werden könnte, als das Kinderblut, welches die Syrupkocher gewöhnlich à Dyhoft mit 7 Rthlr. bezahlen. Die Ströme dieses kostbaren Blutes sind unter Napoleons Schlachtmesser so reichlich geflossen, daß die Welt gegenwärtig einem großen Schlachthause ähnlich sieht, in welchem der große Menschenschlächter die Hekatomben seiner Schlachtopfer zur Schlachtbank führt. Gottlob, daß die arme Menschheit, des ewigen Ueberlassens müde und dem Verbluten ganz nahe, ihre letzten Kräfte zusammen nimmt, um sich mit Gottes Hülfe von ihrem blutdürstigen Bedrücker zu befreien! Denn indem Napoleon die Formel ganz abnutzte, und eine Zeitlang bei einem größeren Theile damit Glauben fand, daß er nur Krieg führe, um der Welt einen höheren Grad von Wohlfahrt und das Glück eines ewigen Friedens zu erkämpfen, glich er einen medicinischen Pfuscher, und die Menschheit selbst einem

eingebildeten Kranken, der das Vertrauen zu seiner eigenen Kraft verloren hat, und alles von der Behandlung seines Arztes erwartet. Der ärztliche Pfuscher redet seinem vermeinten Patienten ein, er sey gefährlich krank, sein Uebel liege in Vollblütigkeit und sogenannter Hypersthenie; es könne ihm daher nicht eher völlig wohl werden, als bis er durch fleißiges Aderlassen, Schröpfen und Ansetzung von Blutigelu, so wie durch strenge Diät und Enthaltung von allen nährenden und erhitzen Sachen, namentlich von Zucker, Kaffee und Gewürzen, den Ueberschuß von Kraft verloren habe, welcher zu bedenklichen Zufällen führen könne, als da sind Schlagfluß, Blutsturz &c. Der bethörte Kranke glaubt diesem Gewäsch des Pfuschers, welcher nur seinen Vortheil beabsichtigt, indem er einen gesunden einredet, seine Schlawheit sey Krankheit.

Der Unglückliche wird durch unaufhörlichen Blutverlust und eine Hungerkur, welche ihm wenig Ersatz giebt, an den Rand des Verderbens geführt. In diesem ängstlichen Zustande sehnt er sich nach seinem früheren zurück. Seine Gefahr entdeckt ihm den Betrüger. Wüthend darüber, unterwirft er sich nicht länger der schändlichen Behandlung seines angeblichen Arztes, und da dieser ihn zwingen will, schlägt er um sich, erblickt in seinem vermeinten Wohlthäter nun seinen Mörder, und jagt ihn durch einen verzweifeltsten Schlag zum Hause hinaus. Der Pfuscher erklärt nun, der Kranke habe ein hitziges Fieber und rase. Also Napoleon und die Menschheit.

Die betrogene, ausgesogene Menschheit und besonders der am meisten geplagte deutsche Theil derselben, hilft sich nun selber, und schlägt mit allen übrigen auf den Quälgeist los, welcher unter der Maske des Helfers ihn unter die Erde bringen wollte. Dies ihr Bestreben ist allerdings einem

Fieber vergleichbar, als wodurch sich die kranke  
 Natur immer ihres Krankheitsstoffes zu entledigen  
 sucht. Napoleon hat daher nicht ganz Unrecht,  
 wenn er sagt, die Deutschen haben das Fieber,  
 Wohl ihnen, wenn sie es früher bekommen hätten  
 in dem Grade, wie sie es jetzt haben! Neue Kraft  
 wird es ihnen erwecken, und neuen Wachsthum  
 und frische Jugendkraft dem geschwächten Körper.  
 Die ganze kranke Menschheit greift zu den Waffen  
 und zu der alten kräftigen Kost, die man ihr ent-  
 zogen hat. Selbstvertrauen und fröhlicher Muth  
 kehrt ihr zurück bei dem sichtbaren Gelingen ihrer  
 mit Gott begonnenen Unternehmungen. Grimmig  
 schlägt sie auf ihren Verderber los. Er erliegt  
 unter ihren Streichen. Seine Unbezwinglichkeit  
 liegt bei Leipzig begraben. Aus Deutschland ist er  
 hinausgejagt, der durch Gott gestrafte und ent-  
 schleierte Bösewicht. Die aufgedrungenen Surro-  
 gate werden ihm über den Rhein an den Kopf nach-  
 geworfen. Die ganze Zeit seiner Obergewalt wird  
 als ein schlechtes Surrogat der frühern Zeiten ver-  
 wünscht und verdammt. Die Zeit der Mißhand-  
 lung ist vorüber. Heil und Freiheit blühen wieder  
 auf aus der mit Blut gedüngten Erde. Die Pro-  
 dukte des fernen Auslandes sollen nicht mehr von  
 dem edelsten Blute der Menschheit triefen. Der  
 Zucker soll uns nicht mehr verbittert, der Kaffee  
 nicht mehr vergällt werden durch das mit Blut ge-  
 schriebene Machtgebot eines Alleinherrschers, dem  
 es nur um eine Firma für seinen Ehrgeiz zu thun  
 ist. Der freie Verkehr soll unter den Völkern nicht  
 mehr verpönt seyn, damit Wohlstand und Bil-  
 dung sich von neuem erheben; denn jede Beein-  
 trächtigung des Waarentausches stört auch den  
 Ideentausch, welcher der Wissenschaft so förder-  
 lich ist. Und kurz und gut: Westindien ist keine  
 Kunkelrübe und keine Kunkelrübe ist Westindien.  
 Punktum. ]

11) Große Vorräthe von französischen Weinen und Waaren, welche die Regierung mit Bewilligung der Kaufleute in Bordeaux von denselben an sich genommen hat, um sie der Kleinlichen Besorgniß zu überheben, daß sie ihnen von den ewigen Feinden der Franzosen abgenommen oder in Beschlag genommen werden könnten.

12) Ein merkwürdiges Automat, vorstellend eine Aegyptische Sphinx, welche auf vorgelegte Fragen mittelst verständlicher Zeichen antwortet, in zweifelhaften Fällen Rath ertheilt, die Geheimnisse des Schicksals in kurzen, aber deutlichen und bedeutungsvollen Zeichen offenbart, und nur dann unbeweglich bleibt und schweigt, wenn sie großes Unglück zu verkündigen hat.

Se. Majestät erhielten diese aus dem feinsten Alabaster gearbeitete Sphinx von einem in Gefangenschaft gerathenen Emir in Aegypten als Lösegeld. Unbekannt mit der zuletzt genannten Eigenschaft befremdete es den Kaiser, als sie seine erste Frage, welche die Eroberung der Syrischen Festung St. Jean d'Acree betraf, unbeantwortet ließ. Schon



wollte er sie als unbrauchbar wegwerfen, als sie eine andere Frage, ob er glücklich aus Aegypten nach Frankreich zurückkehren würde, genügend beantwortete, und so wieder zu Credit kam. Sie hat seitdem alle nachfolgende Siege vorhergesagt, welche den Ruhm des Kaisers und seiner Heere begründeten. Dabei ist noch die Eigenheit zu merken, daß sie sich immer nur über das Schicksal dessen erklärt, der fragt, über fremde Schicksale aber stets schweigt, so daß man nur das fremde Schicksal durch Schlüsse von sich auf andere und nur in dem Falle errathen kann, wenn das Glück und Steigen des Einen nicht ohne das Unglück des Anderen gedacht werden kann. Da der Kaiser schon seit langer Zeit diese wunderbare Sphinx nicht mehr gebraucht, indem er über sein und also auch über Frankreichs Schicksal (da beide unzertrennlich sind) schon längst von ihr die beruhigendsten Versicherungen erhalten hat, so haben Se. Majestät sich entschlossen, dieß unübertreffliche, räthselhafte Kunstwerk, welches die Hand eines Magiers in Zeit von 30 Jahren zu Stande gebracht haben soll, zum Besten des Staats zu veräußern, wenn sich ein Käufer findet, der es mit Golde aufwiegt.

[Ohne kühn zu seyn in Vermuthungen, kann man annehmen, nach diesen beschreibenden An-

merkungen des Kataloganfertigers, daß diese räthselhafte Sphinx seit geraumer Zeit nun schon die wichtigsten Fragen unbeantwortet gelassen, und sich dadurch die Ungnade des eigenfönnigen Besizers in solchem Grade zugezogen hat, daß er nichts mehr von ihr wissen will. Wer weiß, was Mißfama sagt, daß er selbst lebenden Personen, wenn sie die Ueberbringer unangenehmer Nachrichten sind, seine Empfindlichkeit oft sehr fühlbar macht, und sich einer leidenschaftlichen Hitze überlassen kann, die ihn zu unwürdigen Handlungen hinreißt, der fühlt sich geneigt, es für möglich zu halten, daß der innere Mechanismus des Werks durch Faustschläge oder Fußtritte gestört ist. Einer oder der andere dieser Gründe, wenn nicht gar beide, mögen dem Verkaufe dieses Automats zum Grunde liegen, dessen geheimnißvolles Schweigen ihm die Schläge des Schicksals prophezeite, welche seine Heere in Rußland und Deutschland getroffen haben. Denn es läßt sich denken, daß er vor dem Beginn des heillosen Russischen Krieges diese seine Kassandra um Rath fragte, und verwöhnt durch eine ununterbrochene Reihe günstiger Aussagen, ihr endliches Schweigen nicht ertrug. Zürnend mit ihr und seinem Schicksale, trotzend auf seine Heeresmacht stempelte er sie zur Lügnerin, und prophezeite ohne sie Rußlands vermeinten Untergang. Der Erfolg hat gezeigt, daß er die Gabe der Weissagung nicht besitzt, und überhaupt zu den falschen Propheten gehört, vor denen das Evangelium warnt. Sie gehen in Schaafskleidern; aber inwendig sind sie reißende Wölfe. Diesen Irrlehrern gleich, trägt auch Napoleon über den blutrothen Kriegsmantel immer ein weißes Friedenskleid. Nur eine Zeit lang konnte er damit täuschen, so daß Viele ihn für angefeindet und zum Blutvergießen gezwungen hielten. Der unbefangene Blick entdeckte bald die Wolfshaut

unter den Schaafskleidern. Die listigste Verstellung konnte sie doch vor dem Scharfblicke prüfender Menschenkenner nicht ganz verbergen. Das Preussische Manifest von 1806 öffnete der gebildeten Menschheit durch Vorlegung unbezweifelbarer Thatsachen die Augen so mächtig, daß jeder, der sich nicht durch ein unverdientes Glück täuschen ließ, schon damals seine Delzweige für das nahm, was sie sind, für Brandfackeln. Dafür erklärte sie schon der unglückliche Admiral Ville neuve nach der Seeschlacht bei Trafalgar am Morgen seines Catonischen Selbstmordes in einem Briefe an Napoleon.]

13) Eine Menge künstlicher Blasebälge  
[um den Leuten Wind vorzumachen.]

14) Desselichen eine Anzahl Streusandbüchsen mit den feinsten, flüchtigsten Sande,  
[um ihn den Leuten unmerkbar in die Augen zu streuen ]

Wer von diesen Kunstfachen, welche Duzendweise verkauft werden sollen, drei Duzend auf einmal kauft, erhält das vierte umsonst.

[Ein herrliches Geständniß, daß die Zeit vorüber ist, wo diese Sachen mit Glück gebraucht werden konnten!

Was die gerühmte Feinheit des Sandes betrifft, so ist es gewiß, daß derselbe oft ziemlich grob war, und nur gewissen Arten von Augen, die überhaupt nicht gut sehen, den Blick völlig trüben konnte.

Seit dem verhängnißvollen Krebszuge von Moskau und der großen Leipziger Schlacht sind den Leuten die Augen so mächtig aufgegangen, daß der feinste Sand nicht fein genug mehr ist, um den Leuten unmerkbar in die Augen gestreuet zu werden. Die künstlichen Berichte von der Schlacht bei Leipzig und Hanau können, als die letzten ohnmächtigen Versuche, mit diesem feinen Flugsande betrachtet, überall nur Lachen und Bedauern erregen.

Selbst die windigen Franzosen lassen sich jetzt keinen Wind mehr vormachen, und kommen am Ende, wenn ihnen das Spiel zu bunt wird, gar auf den vernünftigen Einfall, sich ihres Windmachers zu entledigen. Die an ihnen so oft und so lange mit Erfolg versuchten Blasebälge sind also jetzt, so gut als die Sandbüchsen mit dem von Napoleon eigenhändig präparirten feinen Sande, ein unnützer Hausrath.]

15) Ein großes künstliches Sprachrohr, Moniteur genannt, aus dem langen Gebrauche zu bekannt, als daß es nöthig wäre, zu dessen Empfehlung etwas hinzuzufügen.

[Der Anfertiger des Katalogs muß die Verlegenheit gefühlt haben, in die er als Lobredner eines Instruments gerathen würde, zu dessen Empfehlung sich weiter nichts sagen läßt, als daß es, wie ganz Europa weiß, eine sehr in die Ohren dringende, gellende, betäubende Stimme hat, und daß es zur schnellen und allgemeinen Verbreitung lügenhafter Berichte sehr geschickt ist. Die ganze Welt kennt es als ein Lügenrohr, welches mit schamloser Keckheit das Reich der Finsterniß auf Erden zu verbreiten suchte. Die edels-

sten Männer verlästerte, verkleinerte, entwürdigte und verunehrte es, wenn sie Unrecht nicht Recht nennen wollten, wenn sie lieber im Dienste der Wahrheit und Freiheit verhungern, als im Dienste der Lüge und Sklaverei sich bereichern wollten, wenn sie schlaue Bosheit ohne Scheu entlarvten, und für Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit siegen oder sterben wollten.

So wie der jedesmalige Vortheil des Besitzers es erheischte, lobte, oder tadelte, verkleinerte oder vergrößerte es. Mit mächtigem Posaunenton verkündete und vergrößerte es jeden, wenn auch noch so zweifelhaften, Sieg der Finsterniß über das Licht, und suchte die Siege des letzteren zu entstellen und zu verkleinern.

Wir zweifeln, daß jemand diese Lügentrompete wird kaufen wollen. Durch den bisherigen Gebrauch ist sie gar zu übel berüchtigt. Auch soll sie bei der Verkündung des angeblichen Sieges bei Leipzig gesprungen seyn. Eine noch wahrscheinlichere Ursach des angebotenen Verkaufs finden wir in der endlichen Ueberzeugung Napoleons, daß alle Welt Ohrenzwang bekommt, und sich deshalb die Ohren zuhält, wenn die gellende Stimme dieses Teufelsinstruments ertönt. Unäern wird man es daher nicht sehen, wenn es einen Käufer findet, und verstummt. Denn es läßt das Wort Großmuth oft erschallen, ohne jedoch Schriften und Schriftsteller, welche gegen das Reich der Finsterniß kämpfen, großmüthig zu verschonen, obgleich, wie sein Besitzer sich so gern das Ansehen giebt, sie als Mückenstiche und Mücken zu verachten.]

16) Eine Menge Wagen und Militaireffekten, welche auf den großen Märschen

der beiden letzten Feldzüge für die Armee unbrauchbar geworden sind. Es befindet sich darunter der Schlitten, in welchem Se. Majestät in Gesellschaft des Herzogs von Vicenza von Billna nach Paris reisten.

[Wie vieles ist nicht auf diesen großen Märschen unbrauchbar geworden! Wie viele Wagen blieben aus Mangel an Bespannung stehen, oder wurden, da man sie doch hatte stehen lassen müssen, den Gastwirthen zur Bezahlung der Zeche überlassen!

Der Kaiser möchte gern, wie man sieht, jede Erinnerung an die fatale Schlittenfahrt vernichten, welche für eine Lustfahrt doch zu weit war, und eine gar zu ernste Veranlassung hatte.]

17) Ein großer Vorrath des bei einer großen Branntweinkleinerung in Deutschland für die Offiziere der großen Heere gelieferten Liqueurs, genannt Spanisch Bitter. So beliebt diese Sorte in Deutschland ist, so mögen ihn doch die französischen Soldaten, denen er wiederholentlich Uebelkeiten verursacht hat, nicht mehr trinken.

- 18) Eine nicht unbedeutende Menge größten Theils Russischer Pelze, welche die große Franz. Armee in dem vorjährigen Winterfeldzuge zu spät bekommen hat, als daß sie bei der schon fast vollendeten großen Seitenbewegung, bei der Schnelligkeit und dem Mangel an Zusammenhang, womit dieselbe geschah, noch hätte können an die Einzelnen gehörig vertheilt werden.
- 19) Mehrere wichtige und interessante Manuscripte, zum Theil von hoher Hand, zum Theil von anderen sehr geschätzten Personen.

Wir begnügen uns hier mit der Aushebung einiger, deren politische und literarische Wichtigkeit einleuchtet. Der Raum dieser Blätter gestattet nicht, sie alle namhaft zu machen. Ihr Verlag wird gleichfalls dem Meistbietenden überlassen.

- a) Système complet. des contributions, vom Herrn Generalintendanten Daru.

[Wahrscheinlich eine Darstellung des himmelschreienden Systems, nach welchem der ganze Continent ausgefogen worden ist.]

- b) Histoire de mon tems (Geschichte meines Zeitalters). Das Werk reicht nur bis zur Einäsche-

rung von Moskau. Der seitdem neue Anstren-  
 gungen erfordernde Krieg raubte die Muße  
 zur Fortsetzung dieses höchst wichtigen Werks,  
 welches dem Leser bald die hohe Hand ver-  
 räth, welche die Feder eben so gut zu führen  
 weiß, als das Schwerdt. Cäsars Geist und  
 Stil sind nicht zu verkennen in diesen Com-  
 mentaren, welche von den wichtigsten Bege-  
 benheiten unserer Tage den Schleier wegziehen,  
 welcher sie noch bedeckte. —

[Ein solches Werk bliebe allerdings eine sehr  
 merkwürdige Erscheinung, und könnte für die  
 Zeitgeschichte von der höchsten Wichtigkeit seyn,  
 wenn dasselbe mit den Cäsarschen Commentaren  
 gleiche Ansprüche auf historische Treue machen  
 könnte. Allein ohne es gelesen zu haben, fürch-  
 tet der teutsche Herausgeber dieses Werks, daß  
 in dem Umstande, daß hier auch der größte  
 Feldherr seiner Zeit von seinen Kriegsthaten Nach-  
 richt giebt, die einzige Aehnlichkeit mit jenen Cä-  
 sarschen Commentaren liege. Wenn das Werk  
 auch etwas mehr ist, als eine vollständige Samm-  
 lung der französischen Armeebulletins, von denen  
 der künftige Geschichtschreiber nur einen sehr  
 vorsichtigen Gebrauch machen darf, so mag es  
 doch wohl durch Form und Inhalt der Geschicht-  
 schreibung des Curtius näher kommen, als Cä-  
 sars Erzählung seiner eigenen Waffenthaten. Wes-  
 nigstens führt der Geist aller bisherigen Armeeber-  
 richte und Proclamationen auf diese Vermuthung.  
 Die unpartheiische Nachwelt wird sich aber in  
 diesem Falle durch eine solche Darstellung eben so  
 wenig bestechen lassen, als durch den historischen



Roman des Curtius. Es möchte dem hohen Geschichtschreiber wohl nicht gelingen, der Mitwelt und Nachwelt durch dieses Werk vorzuschreiben, was sie von ihm und seinen Thaten denken soll. Wer möchte übrigens nicht neugierig seyn, von solcher Hand eine Darstellung so mancher zweifelhaften Begebenheit zu lesen! Mancher besorgt schon, daß viele Dinge, wie z. B. Pichegru's Erdrosselung, die Erschießung des Duc d'Enghien, der ganze Moreausche Proceß, die Streitigkeiten mit dem ehrwürdigen Papste und die Entzweiung mit dem Bruder Lucian theils entstellt und künstlich verschleiert, theils ganz mit Stillschweigen übergangen sind.]

Mit der Muße mag zugleich dem Verfasser des Werks die Lust ausgegangen seyn, es weiter fortzusetzen, seitdem die Begebenheiten eine so ungünstige Wendung genommen haben.]

Traduction de Quinte Curce Uebersetzung des Quintus Curtius.)

[Curtius soll unter den lateinischen Autoren Napoleons Liebling von seinen Jugendjahren an gewesen seyn. Also mag der anonyme Uebersetzer niemand anders seyn, als der Kaiser selbst, welcher die vertraute Bekanntschaft mit diesem Geschichtschreiber, dessen Credit als solcher zu seiner Zeit sehr groß war, schon sonst bethätigt hat. Den romanhaften Held und Stil dieses

Scribenten scheint er sich zum Muster genommen zu haben.]

d) Le système d'espionage. La police publique et secreta. Zwei Broschüren.

[Ueber beide Gegenstände wird man sich sehr gern belehren lassen. Besonders interessant wird es seyn, das öffentliche und geheime Räderwerk der französischen Polizei kennen zu lernen, welche eine so furchtbare Waffe und Geißel in Napoleons Händen ist, daß ihre abscheuliche Anmaßung und Tyrannei zur Begründung des Franzosenhasses nicht wenig beigetragen hat. Die Regel des Verfahrens für die französische Geistespolizei, unter deren bleiernem Drucke der deutsche Geist erlag, so daß er sich freut, jetzt wieder frei athmen und wirken zu können, wird hier vielleicht aufgestellt, zum Beweise, daß Palm nicht leben durfte. —

e) Der neue Machiavell, eine vollständige Umarbeitung des ältern.

f) Ein Handwörterbuch, dessen erster Theil ein alphabetisches Verzeichniß milder Namen zur Ueberzuckerung herber Sachen enthält.

[Anziehend muß jedem Leser ein vollständiges Verzeichniß aller der bekannten und verbrauchten, zum Theil auch wohl noch ungebrauchten, Wörter und Phrasen seyn, womit man dem Volke die herbesten Willen versilbert und kändirt.]

Im zweiten Theile ist ein Verzeichniß von Worten zur Verstärkung und Erhöhung kleiner Vortheile, so wie zur beliebigen Stempelung jeder Tugend zum Fehler und jedes Fehlers zur Tugend.

---